

Kommunikation neuer Hochschulgebäude



Markus Greitemann
Patrick Honecker

Den ersten Eindruck vermitteln Gebäude. Sie fallen als Erstes dem Betrachter auf, sie sprechen eine klare Sprache über das Selbstverständnis ihrer Betreiber(innen). Bestehende Gebäude müssen daher genauso in ein strategisches Kommunikationskonzept aufgenommen werden wie künftige oder aktuelle Baustellen. Die beiden Autoren machen deutlich, warum Bauten im Wissenschaftsraum eine politische Aussage sind. Dabei legen sie auch dar, wie Bauen in das Beziehungsmarketing integriert werden kann und welche Phasen in der Kommunikation neuer Gebäude begleitet werden müssen.

Gliederung	Seite
1. Vom Nutzer zum Kunden – Hochschulbauten als Teil der Hochschulpolitik	2
2. Reform des Hochschulbaus	6
3. Bauen als Teil des Beziehungsmarketings	8
4. Kommunikation von neuen Gebäuden	10

Profil entwickeln, Nischen besetzen

1. Vom Nutzer zum Kunden – Hochschulbauten als Teil der Hochschulpolitik

Die Geschichte der Universität beginnt mit einer Gemeinschaft. Wissbegierige junge Menschen suchten sich akademische Lehrer, um von ihnen etwas zu lernen. Für die kleineren, zumeist lokal verteilten Gruppen war die Frage der Gebäude erst einmal unbedeutend. Fast 700 Jahre nach den ersten Universitätsgründungen im Deutschen Reich hat sich die Einstellung zur Hochschularchitektur komplett gewandelt. Hochschulen werden an der Qualität ihrer Gebäude gemessen, *Corporate Architecture* ist Teil der Hochschulpolitik. Dabei können sich Hochschulen entscheiden, ihre eigene Identität durch die Art und Weise zu unterstreichen, in der sie Gebäude errichten.

Politik nimmt Einfluss auf den Hochschulbau

Alternativ können Bauten ein Abbild der jeweiligen politischen Rahmenbedingungen sein, wie eine Pressemitteilung aus dem Jahr 2010 eindrucksvoll dokumentiert. Darin lädt die HIS-GmbH zum Forum Hochschulbau ein und macht deutlich, wie der Bologna-Prozess zur Schaffung eines europäischen Hochschulraums Einfluss auf die Gestaltung der Universität oder Fachhochschule „vor Ort“ nimmt.

Forum Hochschulbau 2010 – Bauen für Bologna?

Mit der Bologna-Reform verändern sich die Studienorganisation und das Studierverhalten. Parallel dazu wandelt sich der Bedarf der Studierenden nach Räumen und Arbeitsplätzen. Der Bologna-Prozess stellt daher für die Planungsabteilungen der Hochschulen eine besondere Herausforderung dar. Umstritten ist die Frage, wie der konkrete bauliche Veränderungsbedarf tatsächlich ausfällt. Das diesjährige Forum Hochschulbau der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH widmet sich ausführlich dem baulichen Veränderungsbedarf in Zeiten von Bologna.

[...]

Nach den aktuellen Ergebnissen der 19. Sozialerhebung nimmt das Studium heute mehr Zeit in Anspruch als noch vor drei Jahren: Wöchentlich 36 Stunden ihrer Zeit verwenden Studierende im Schnitt auf ihr Studium. Außerdem sind zahlenmäßig mehr Studierende für eine längere Zeit täglich an ihrer Hochschule beschäftigt. Gleichzeitig wächst die Zahl der Vollzeitstudierenden.

Bachelor- und Masterstudiengänge sehen Gruppenarbeiten, Selbststudium und Laborphasen in engen zeitlichen Fenstern vor. Dies alles lässt vermuten, dass sich im Zuge der Bologna-Reform der Raumbedarf der Studierenden verändert: Sollten daher Hörsäle zukünftig eher kleiner oder größer ausfallen? Brauchen die Hochschülerinnen und -schüler mehr Laborplätze und Raum für das Selbststudium? Oder ist am Ende alles gar keine Raumfrage, sondern eine Frage der Organisation im Lehr- und Lernbetrieb? Welchen konkreten baulichen Veränderungsbedarf die Bologna-Reform nach sich zieht, ist bislang nicht geklärt.

[...]

Ein weiterer Themenblock widmet sich verschiedenen Teilbereichen des Flächenbedarfs, beispielsweise für Laborarbeitsplätze, für Praktika und Studienabschlussarbeiten sowie für Arbeitsplätze zum Selbststudium. Zum Abschluss der Tagung wird ein Gesamtkonzept für studentische Arbeitsflächen vorgestellt.

(<http://idw-online.de/pages/de/event31235>)

Mit den Studierenden ist eine wichtige Anspruchsgruppe hier explizit angesprochen worden – zahlenmäßig nehmen junge Menschen mit Sicherheit den meisten Raum ein; allerdings gibt es noch weitere wichtige Gruppen, für die in Wissenschaftseinrichtungen gebaut wird. Man kann dabei diese Spezialimmobilien in verschiedene Typen unterscheiden: erstens in Gebäude, die in der Regel nur auf einem Campus zu finden sind und zweitens in Immobilien, die zwar von der Hochschule genutzt werden, die es in ähnlicher Verwendung aber auch in anderen Umgebungen gibt. Hörsäle sind beispielsweise typisch für Hochschulen, ebenso sind Labore und Seminarflächen Ausdruck der Kernaufgabe von Forschung und Lehre. Dagegen sind Verwaltungsflächen auch für andere Einrichtungen des öffentlichen Dienstes notwendig, ebenso wie für Unternehmen der Privatwirtschaft.

Profil entwickeln, Nischen besetzen

Literatur

- [1] Alfen, H. W.; Fischer, K.; Schwanck, A.; Kiesewetter, F.; Steinmetz, F.; Gürtler, V. (2008): Lebenszyklusorientiertes Management öffentlicher Liegenschaften am Beispiel von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen. Schriftenreihe der Professur Betriebswirtschaftslehre im Bauwesen, Band Nr. 4. Weimar.
- [2] CHE-Marketingrunde (2005): Imagemanagement von Hochschulen. http://www.che.de/downloads/CHE_8_Thesen_Image_400.pdf
- [3] Haerdle, B (2010): Neue Räume für die Lehre. Die Umstellung auf Bachelor und Master verändert nicht nur die Lehre, sondern auch den Raumbedarf. In: Deutsche Universitätszeitung, 11 (66. Jg.), S. 19.

Informationen zu den Autoren:

Dr. **Patrick Honecker** MBA leitet die Stabsstelle Presse- und Kommunikation der Universität zu Köln. Bevor er die Stabsstelle in Köln aufgebaut hat, war er mit der Leitung eines Referats bei der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung beauftragt. Patrick Honecker ist Fellow Wissenschaftsmanagement des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft und Sprecher der Initiative Qualität in der Hochschulkommunikation.

Markus Greitemann ist verantwortlich für das Dezernat Gebäude – und Liegenschaftsmanagement der Universität zu Köln. Der diplomierte Architekt hat, bevor er 2010 die Verantwortung an der UzK übernahm, das Gebäudemanagement eines großen deutschen mittelständischen Unternehmens aufgebaut und über zehn Jahre geleitet.